

**Öffentliche Anhörung des Sportausschuss des
Deutschen Bundestages**

Homosexualität im Sport

Berlin, 13. April 2011



Deutscher Bundestag
Sportausschuss

Ausschussdrucksache
17 (5) 78

Die Koordinationsstelle Fanprojekte bei der dsj berät und begleitet seit 1993 die zurzeit 49 sozialpädagogisch arbeitenden Fanprojekte, die an 44 Standorte auf Grundlage des Nationalen Konzepts Sport und Sicherheit (NKSS) Jugendarbeit mit jungen Fußballfans machen. Neben der Unterstützung und Förderung junger Menschen auf ihrem Weg in die „Erwachsenengesellschaft“ arbeiten die Fanprojekte langfristig orientiert und gemeinsam mit den jugendlichen Fans gegen Gewalt, Rassismus und Diskriminierungen für eine positive Fankultur.

Mit Blick auf das Thema Rechtsextremismus/Rassismus ist festzustellen, dass die Arbeit der Fanprojekte einen großen Anteil an der deutlichen Verbesserung der Situation im Zuschauersport Fußball hat, wie 2006 in der Studie des Bundesinstituts für Sportwissenschaften „Wandlungen des Zuschauerhaltens im Profifußball“ belegt wird.

Die folgenden Ausführungen zum Thema der Anhörung „Homosexualität im Sport“ basieren zum größten Teil auf den Erfahrungen der Fanprojekte aus dem Kerngebiet ihrer Arbeit. Diese beziehen sich auf die Situation rund um den Zuschauersport Fußballsport in den höheren Ligen und lassen nur beschränkt Aussagen zu auf die Situation im Breitensport Fußball und ebenfalls nur beschränkt in Bezug auf andere Sportarten.

Es ist jedoch naheliegend, dass Erfahrungen übertragbar sein können.

In die Ausführungen fließen in größerem Maße die Erkenntnisse des Modellprojektes der Deutschen Sportjugend „Am Ball bleiben – Fußball gegen Rassismus und Diskriminierung“ mit ein, welches 2009 eingestellt wurde.

Auf das Thema bezogen bleibt festzustellen: Die gewachsene gesellschaftliche Toleranz gegenüber Homosexualität ist ein Fortschritt, der im Fußball noch nicht angekommen ist. Die Auseinandersetzungen mit dem Thema haben sowohl auf Seiten der Fans, als auch der Vereine oder Verbände erst in jüngerer Zeit eingesetzt, es dominiert mehrheitlich noch immer eine Strategie der Vermeidung.

Es ist ein beliebtes Gesprächsthema in hetero- wie homosexuellen Kreisen: Welcher Bundesligaprofi könnte wohl schwul sein? Bisher sind diese Gespräche auf Spekulationen angewiesen, und es spricht wenig dafür, dass sich das in nächster Zeit ändern wird. Denn die gewachsene gesellschaftliche Toleranz gegenüber Homosexualität ist ein Fortschritt, der im Fußball noch nicht angekommen ist: Bekennende Schwule können Fernsehsendungen moderieren, Bücher schreiben und Städte regieren, aber nicht Profifußball spielen. Nicht viel anders sieht es im Frauenfußball, der diffamierend als „Lesbensport“ gilt, aus. „Schwul“ wird in Fußballkreisen traditionell als ganz normales Schimpfwort verwendet, die Existenz eines vermeintlich „weichen“ und „schwachen“ homosexuellen Spielers im harten Profigeschäft als kaum möglich betrachtet. Der Fußball dient als „Schutzraum“ (Almut Sülzle) oder „Reservat“ (Victoria Schwenzer) überkommener Männlichkeitsvorstellungen.

Auseinandersetzungen mit dem Thema Homophobie haben sowohl auf Seiten der Fans, als auch der Vereine oder Verbände wenn überhaupt, dann erst in jüngerer Zeit eingesetzt, es dominiert häufig eine Strategie der Vermeidung.

Schwule und Lesben im Fußball

Für die Männerwelt Fußball scheint es dringend wichtig zu sein, dass sie frei bleibt vom Verdacht der Homosexualität, dass Spieler und männliche Fans, die sich halbnackt in den Armen liegen, einander Herzen oder trösten, schließlich sogar miteinander duschen oder sich mit Champagner übergießen, dies nur als Kumpel oder Teamkameraden tun. Ein bekennender Schwuler könnte diese Idylle stören. Nichtsdestotrotz sind natürlich auch im Fußball die statistischen Verhältnisse, nach denen etwa 10 Prozent der Bevölkerung bi- oder homosexuell sind, nicht völlig außer Kraft gesetzt. In einer viel beachteten Artikelserie beschäftigte sich das Fußball-Magazin **RUND** im Dezember 2006 mit diesem Thema. In einer großen Reportage wurde unter anderem über einen anonym bleibenden Bundesligaprofis berichtet, der sein belastendes Doppelleben und die Angst vor einem Zwangsoouting schildert – kein Einzelfall, wie die Recherchen der Redakteure ergeben.

Etwas anders liegt der Fall für Fußball spielende lesbische Frauen und Mädchen. Über viele Jahrzehnte gepflegte Vorurteile, dass Fußball dem weiblichen Körper schaden und ihn gar vermännlichen könne, führten zu Verboten und Benachteiligungen von Frauen auf dem Platz. Fußball spielende Frauen, so eine beliebte Vorstellung, sind „Mannsweiber“ – sprich: körperlich unattraktiv und nicht selten auch homosexuell. Aus dieser Stereotypisierung nach dem Motto „Ihr seid doch eh alle Lesben“ haben sich jedoch im Laufe der Zeit paradoxerweise Freiräume entwickelt: Kickende Frauen bleiben von so manchen Weiblichkeitsanforderungen verschont und auch der Umgang mit Homosexualität ist im Frauenfußball entspannter. Obwohl es so gut wie keine offen lesbische Nationalspielerin gibt, ist der hohe Lesbenanteil in der Bundesliga allgemein bekannt und der Druck, ein Doppelleben zu führen, weniger hoch als bei den Männern. Hier spielt jedoch sicher auch die Tatsache eine Rolle, dass Frauenfußball weiterhin medial und ökonomisch ein Schattendasein fristet und Sensationslust bzw. Interesse daher einfach geringer sind als in der Bundesliga der Männer.

Einen wichtigen Beitrag zur Unterstützung homosexueller Sportlerinnen und Sportler leistet die 1989 gegründete European Gay & Lesbian Sports Federation, kurz: EGLSF. Das europaweite Netzwerk mit Mitgliedern in 26 verschiedenen Ländern kämpft gegen Homophobie im Sport und unterstützt die Gründung homosexueller Organisationen und Gruppierungen in diesem Bereich – wie zum Beispiel der schwul-lesbischen Fußball-Fanclubs. Im Bereich Fußball gibt es zudem eine enge Zusammenarbeit mit der von der UEFA geförderten europaweiten Anti-Rassismus-Organisation Football Against Racism in Europe (FARE), die EGLSF ist einer der Partner dieses europaweiten Netzwerks gegen Rassismus im Fußball und organisierte 2006 u.a. einen Workshop gegen Homophobie auf der UEFA-Konferenz gegen Rassismus.

Kein Platz für rosa Trikots

Der Konsens, Schwule hätten im Stadion nichts zu suchen, ist im Männerfußball weit verbreitet. Seien es Spieler, die anzweifeln, dass Homosexuelle überhaupt Fußball spielen können, ein Trainer, der Schwule grundsätzlich nicht im Team haben will, oder die Fans, die das rosa Trikot eines Torhüters als Anlass für Schmäh Tiraden nehmen. Und auch für die Beschimpfungen als Schwuler, Schwuchtel, Weichei, Mädchen usw. gilt, dass wenig Bewusstsein darüber vorhanden ist, welche Abwertungen und Kränkungen mit diesen Rufen verbunden sind. „Irgendwas muss man doch schließlich brüllen“ und „Das gehört beim Fußball eben dazu“ sind auch hier gängige Rechtfertigungsmuster.

Anders als etwa bei rassistischen Anfeindungen schwarzer Spieler ist die Homophobie im Fußball nicht gegen tatsächlich anwesende Homosexuelle gerichtet, denn die sind, sofern sie sich nicht outen, auf den Tribünen ebenso unsichtbar wie auf dem Platz. Umso wichtiger wäre es, um das freiwillige Outing eines Profispielers überhaupt zu ermöglichen, positive Signale zu senden, dass auch ein schwuler Spieler bei Mannschaft, Verein und Fans Unterstützung finden würde. In England ist man da schon um einiges weiter: Der englische Verband hat den Punkt Homophobie samt entsprechender Erklärungen und Aktionen in sein Programm „Football for all“ mit aufgenommen, der Erstligist Manchester City FC wirbt explizit um homosexuelle Fans und Vereinsmitarbeiter.

Regenbogenfahnen im Stadion

In Deutschland sind es bisher vor allem Fans und Fanprojekte gewesen, die auf das Thema Homosexualität und Fußball aufmerksam gemacht haben: 2002 stellte das Bündnis aktiver Fußballfans, BAFF, gemeinsam mit Vertretern von EGLSF, der European Gay and Lesbian Sports Federation, einen Katalog gegen Homophobie im Fußball vor, verbunden mit der Aktion „Zeig Homophobie die rosa Karte!“

Im Rahmen der regelmäßig stattfindenden Anti-Diskriminierungs-Aktionswoche 2006 von FARE, veranstaltete z.B. die Schalcker Faninitiative unter dem Motto „Out auf Schalke“ eine Posteraktion, die viele positive Reaktionen und die Bildung eines Regenbogen-Stammtisches nach sich zog. Ähnliche Vernetzungen homosexueller Fußballfans gibt es bereits in recht vielen anderen Städten,

derzeit sind mindestens 19 offizielle eingetragene schwullesbische Fanklubs in Deutschland aktiv, die u.a. auch mit Regenbogenfahnen im Stadion Flagge zeigen und sich auf ihre eigene Weise outen.

Die Fanprojekte unterstützen die Gründung dieser Selbstorganisationen und versuchen generell das Thema Homosexualität über Diskussionsveranstaltungen und/oder Lesungen in der Fanszene zu thematisieren.

Von besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die nahezu durchgängig positiven Erfahrungen, die diese Fanclubs an ihren Standorten machen. Abgesehen von ganz wenigen Anfeindungen scheinen die schwul-lesbischen Fanclubs vielerorts ohne großes Aufheben in die Fanszene, speziell durch die organisierten und aktiven Fangruppen, aufgenommen zu werden. Die Anfeindungen, denen sich Schwule/Lesben ausgesetzt sehen, spielen sich in der Regel auf verbaler – herabsetzender – Ebene ab und werden zumeist im Stadion von einzelnen Individuen anonym aus der Masse heraus geäußert. In den vielen organisierten Fangruppen dominiert demgegenüber ein recht aufgeklärter Umgang mit dieser Thematik und es hat sich schon eine Reihe von guten und vertrauensvollen Beispielen der Zusammenarbeit entwickelt.

Wenn es um die Unterstützung des eigenen Vereins geht, spielen vermeintliche Unterschiede offenbar keine so große Rolle und es bewahrheitet sich, dass nichts den realen Kontakt und erlebte Erfahrungen zwischen Menschen ersetzen kann.

Das *Fanprojekt Darmstadt* hat gemeinsam mit Mitgliedern der Ultraszene einen preisgekrönten Film zum Thema Diskriminierungen gedreht. In der gut einstündigen Dokumentation "Football is Freedom" liegt der Fokus auf den Thematiken Rassismus, Sexismus und Homophobie. Auch die Möglichkeiten von Fans und Vereinen, diesen Phänomenen entgegenzuwirken, werden aufgezeigt. Die Anti-Diskriminierungs-AG der Fans von Werder Bremen gestaltete im *Fanprojekt Bremen* ihre Choreografie gegen Homophobie im Weserstadion und in München zeigen die Ultras der „Schickeria“ regelmäßig ihre Ablehnung jeglicher Diskriminierungen, so auch der Schwulenfeindlichkeit.

Dennoch ist zu konstatieren, dass das Thema Homophobie in den Fanszenen zwar zunehmend stärker diskutiert wird, aber vielerorts mehrheitlich noch ein Bogen darum gemacht wird. Trotzdem kam es bemerkenswerterweise schon zu einer Reihe von öffentlichen Aktionen gegen Homophobie aus der Fankultur wie die Bilder im Anhang zeigen.

Das glaubwürdige Engagement des DFB, insbesondere seines Präsidenten Theo Zwanziger, ist in diesem Kontext von besonderer Bedeutung, weil es die Aktivist/innen aus der Fanszene nachhaltig unterstützt und ihnen signalisiert, dass sie nicht alleine sind.

Im Fazit des dreijährigen Modellprojekts „Am Ball bleiben – Fußball gegen Rassismus und Diskriminierung“ wird die Notwendigkeit betont, dass das Engagement gegen Diskriminierungen im Fußball eine nachhaltige und strukturelle Entsprechung in der Benennung von hauptamtlichen Ansprechpartnern braucht.

Ganz ähnlich lautete das Fazit der Schnittstellenkonferenz zum Thema Homophobie im Sport, welche die KOS im Jahr 2009 gemeinsam mit der DSJ organisierte. Aktivist/innen aus anderen Sportarten bemängelten ebenfalls das Fehlen von hauptamtlichen Ansprechpartnern in den Strukturen des organisierten Sports, sowohl im Dachverband als auch bei den meisten Landesverbänden.

Bis zu einer Selbstverständlichkeit im Umgang mit Homosexualität im Fußball / im Sport ist es immer noch ein sehr weiter Weg, insbesondere Vereine und Verbände tun gut daran, sich mit dem Thema stärker auseinanderzusetzen, um so bei Aktiven, Funktionären und Fans eine Sensibilität zu wecken. Die positiven Beispiele aus der Fankultur, insbesondere die der schwul-lesbischen Fanclubs sollten hier Mut machen, sich hier noch stärker zu engagieren.

Ein Beispiel wie das gehen kann, zeigte der Berliner Migrantenverein Türkiemspor, der eine Kooperation mit dem Lesben- und Schwulenverband Berlin-Brandenburg begonnen hat. Daraus entstanden im Januar 2007 im Türkiemspor-Vereinsheim in Kreuzberg eine Diskussionsrunde zu „Homosexualität, Migrantengemeinschaften und Fußball“ und im Mai 2007 die „schwullesbische Fankurve“, die beim Spiel zwischen Türkiemspor und dem SV Babelsberg 03 ihre türkischen Freunde unterstützte.

Aber auch, wenn sich eine ganze Menge in die richtige Richtung entwickelt, so kann von einer Entspannung trotzdem nicht die Rede sein. Rassismus, Antisemitismus, Homophobie und die damit verbundene Diskriminierung und Ausgrenzung Einzelner sind noch lange nicht vom Tisch. Gerade bis in die unteren Ligen muss sich die positive Einstellung der Führungsebene erst noch als Standard durchsetzen.

Maßnahmen und Aktivitäten:

- 3 Aktionsabende „Fußball ist alles, auch schwul“, organisiert von EGLSF und QFF, mit Unterstützung des Projekts „am Ball bleiben“ und des DFB (Berlin 2007, Köln, 2008, Stuttgart 2009),
- Schnittstellenkonferenz KOS / dsj am 24.11.2009 in Hannover: Homophobie im Sport
- Leitung eines Workshops beim Ballspiel-Symposium am 13.11.2010 in Karlsruhe gemeinsam mit Tanja Walther-Ahrens „Homophobie im Sport“
- „Am Ball bleiben“ / KOS Mitglied seit 2007 in der DFB Arbeitsgruppe „Für Toleranz und Anerkennung gegen Rassismus und Diskriminierung“. Zurzeit ist das Thema Homophobie Arbeitsschwerpunkt der Arbeitsgruppe. Es werden eine Fachtagung und ein Spot zum Thema Homophobie geplant.
- Positive Beispiele aus der Fanprojektarbeit: SV Werder Bremen hat eine AG „Antidiskriminierung“, in der auch das Fanprojekt Mitglied ist. Die AG hat ein Wertekodex für alle Vereinsmitglieder entwickelt, darunter eine Choreographie im Stadion speziell zu Homophobie inklusive einer Flyeraktion mit Hintergrundinfos. Gemeinsamer Film des Fanprojekts Darmstadt mit Mitgliedern der Ultra-Szene zum Thema Diskriminierungen/Homophobie
- Auf den Eintrittskarten des Drittligisten SV Babelsberg 03 findet sich auf der Rückseite ein expliziter Hinweis gegen Homophobie.
- Vereine wie Werder Bremen, MSV Duisburg, St. Pauli oder Carl Zeiss Jena und einige mehr haben Paragraphen in ihren Stadionordnungen aufgenommen, die sexistisches und homophobes Verhalten ablehnen.

- Zusammenarbeit zwischen Fanprojekten und 22 schwul-lesbischen Fußballfanclubs des Verbandes Queer Football Fanclubs (QFF), z.B. in Mainz, Hamburg, Bremen, Bielefeld: gemeinsame Aktionstage, Diskussionsveranstaltungen

Handlungsbedarf / Forderungen:

- Intensivere Sensibilisierung der Multiplikatoren im Profi- und Amateurfußball (Trainer, Übungsleiter, Vereins- und Verbandsfunktionäre insbesondere auf Länderebene, aber auch bei DFB und DFL)
- Entwicklung eines Moduls im Fort- und Ausbildungsbereich
- Noch stärkere Thematisierung in der Fanarbeit durch die Fanprojekte sowie die Fanbeauftragten der Vereine
- Benennung von (hauptamtlichen) Ansprechpartnern für Antidiskriminierung in den Landesverbänden des Fußballs wie des Sports allgemein.
- Entwicklung eines Handlungsleitfadens für Vereine nach dem „Vorbild“ der Broschüre „11 Fragen nach 90 Minuten“



Fight Homophobia

**Anti-Homophobie Choreografie der Werder-Fans
im Weserstadion**



Fußball ist alles – auch schwul!

Banner des schwul-lesbischen Fanclubs „Hertha-Junxx“ im Berliner Olympiastadion